

Ich lebe meine Zeugung. Zeugungsphantasien in der indonesischen Literatur

H. Blazy

Malaiologischer Apparat im Orientalischen Seminar, Universität zu Köln,
Köln

Abstract

Starting from the hypothesis that science fiction and fantasy literature shows a special engagement in prenatal images I combine here aspects of western literary theories and new psychoanalytic findings to the ways classical and modern Indonesian literature present pre- and perinatal surroundings. Though used to those images from wayang-literature (shadow-play) the written form of prenatal experiences in the short stories of Danarto and Putu Wijaya and the poems of Sapardi Djoko Damono have an estranging effect on the Indonesian readers too. Possibly this kind of effect results by the isolated position of a reader while wayang is experienced in an abundance of a whole night and in a large group of many spectators near to each other; functions of the collective unconsciousness might be evoked further granting the regressive state of mind. Reading these phantasies reminds of the descriptions of the interior life of the fetus given by Piontelli on her ultrasonic scan observations and the prolongation of specific traits of fetal behaviour in the infant and childhood-life.

Zusammenfassung

Ausgehend von der Hypothese, daß Science Fiction- und Fantasy-Literatur besonders interessiert an pränatalen Bildern sind, bringe ich hier Aspekte westlicher Literaturtheorie und Psychoanalyse zusammen mit prä- und perinatalen Umgebungen aus der klassischen und modernen indonesischen Literatur. Wenngleich aus dem javanischen Schattenspiel an solche Vorstellungen gewöhnt, ist es doch ei-

nem Leser moderner indonesischer Literatur fremd, ähnliche Bilder bei Kurzgeschichten und Gedichten der neuen indonesischen Autoren zu entdecken (Danarto, Putu Wijaya, Sapardi Djoko Damono). Vermutlich werden in Zuschauergruppen beim Schattenspiel leichter Bilder des kollektiven Unbewußten aktiviert und ermöglichen leichter eine gemeinsame Regression als beim Leser als Einzelperson. Jedoch erinnern die modernen Werke an die Beschreibungen des intrauterinen Lebens, wie Piontelli sie aus Ultraschallbeobachtungen aufzeichnete, wie auch an die Verlängerung spezifischer intrauteriner Charakteristiken in das postnatale Leben hinein.

*

Ausgehend von der Hypothese, daß der Bereich der Science Fiction und Fantasy-Literatur in besonderer Weise Zugänge aufzeigt zu Phantasien über das intrauterine Leben bis hin zur Belegung von Vorstellungen über die Einnistung, die Zeugung selbst und Zustände vor der Zeugung, möchte ich hier ein Beispiel aus der klassischen wayang-Literatur und einige weitere aus der modernen indonesischen Literatur vorstellen. Es geht um Erweiterung und um Einengung der Eigenheit und in Verlängerung davon der menschlichen Welt in den westlichen wie in den östlichen Einsichten und Berichten vom Innern, die als Science Fiction oder Phantasie-Geschichten (Fantasy) benannt werden. Wir können sie literaturwissenschaftlich auf den Bezirk des genannten Genres einengen und nur diesen Bezug sehen, wir können sie auch transponieren und rückbeziehen auf das weite Feld frühester, in logischem Kontext unsagbarer Erfahrung. Die Charakterisierung der Phantastik als Gegenbegriff zur Wirklichkeit der Erfahrung ist eine grundlegende (Jehlich, 1985)¹. Im allgemeinen machen Medizin, Psychologie und Psychoanalyse eine ähnliche Trennung, wenn es um vorgeburtliches und nachgeburtliches Leben geht. Zwar erwog Freud bereits, daß zwischen intrauterinem und infantilem Leben eine größere Kontinuität bestehe, als die Zäsur der Geburt das annehmen lasse (Freud, 1926)², doch scheint erst das Werk von Piontelli (1992)³ über Ultraschallbeobachtungen des Fötus und anschließende Säuglings- und Kleinkindbeobachtungen seinem Gedanken zu einer ‚akzeptablen Wirklichkeit‘ zu verhelfen.

Fabricius macht in einem Aufsatz, der sich mit unterschiedlichen Sehweisen und Wirklichkeiten beschäftigt, darauf aufmerksam, „wie in uns bekannten Bildern ganz andere Bilder verborgen sind“ (1991:68)⁴ und sieht die unbewußten Bildgestaltungen in der Ausformung der großen Licht- und Schattenpartien eines Bildes oder auch in der Umkehrung ausgedrückt. Analog dazu nehme ich hier ähnliches an für die Literatur, wobei die unbewußten Bildgestaltungen entsprechend dem anderen Medium Sprache anders zu fassen sind: den großen Licht- und Schattenpartien mögen die Linien der äußeren und inneren Handlung entsprechen, der Umkehrung, dem Auf-den-Kopf-Stellen eines Bildes möglicherweise das Lesen vom Ende zum Anfang, wie es uns nicht ungewöhnlich erscheint in der Deutung eines Traumes. Die Mechanismen der

Traumarbeit haben teilweise inzwischen auch Eingang gefunden in die Literatordiskussion.

Wie ich in „Schwangerschaft und Geburt in den Darstellungen der modernen indonesischen Literatur“ (1991)⁵ andeutete, lebt die indonesische Literatur vielfach weit direkter aus unbewußten Quellen, die westlichen Autoren und Lesern so unmittelbar kaum bewußt sind. Deutlich ist, daß im Westen, je mehr biologisch und psychoanalytisch von der embryonalen und frühkindlichen Entwicklung verstanden wurde, desto stärker die Science-Fiction-Literatur zu blühen begann. Diese Literatur mag dazu beitragen, verständlich im Sinne intuitiven Verstehens zu machen, was bislang immer nur hypothetisch aus der spezifischen Entwicklung erschlossen werden kann: die Zeugung, die Einnistung des Eies, die embryonale und vorsprachliche Entwicklung des Menschen. Science Fiction und auch Fantasy Stories füllen eine Lücke, machen das wiederbelebbar, was der direkten Wahrnehmung nicht zugänglich ist und im Zusammenleben von Eltern und Kindern, von Einzelnen und Gesellschaft, weitgehend immer noch ferngehalten wird. Science Fiction, wenn sie nicht nur aktuelles Geschehen mit anderen Namen repetieren, geben den Blick frei für die Wahrnehmung der Erinnerungsspuren bis hin zum Kern der Eigenheit. Im allgemeinen wird wiederum der Kern, das ist die Spur der eigenen frühesten Vergangenheit, hin in die Zukunft transponiert, die Aussage und zugleich die Hoffnung: Ich kann das alles immer wieder haben in Variationen und in neuer Gestalt. Entwicklung verläuft in Sprüngen, wie wir wissen, und geht weiter, wenn sie gleichzeitig sich einem Rückgriff quasi zur Stärkung des Sprunges verbindet. So versprechen Science Fictions auch den Tod, wenn sie hindeuten, daß alles in der Zukunft wieder zu haben sei, alle frühe Erfahrung bis hin zum Noch-nicht-Sein, das in den Erinnerungsspuren von dem, was vor der Zeugung war, enthalten ist. Kinder fragen immer: Wo war ich, als ich noch nicht geboren und noch nicht im Bauch war? Eltern pflegen darauf zu antworten: Du warst in unseren Gedanken und Wünschen. Das stimmt und stimmt nicht. Denn das Kind macht sich selbst (Meistermann-Seeger, 1986, 1992)⁶. Das Ei tanzt bis zu 24 Stunden, bevor es sich entscheidet, welches Spermatozoon zur Zeugung zugelassen wird und sendet zuvor Beziehungssignale aus. In der das reife Ei umgebenden Flüssigkeit sind Elemente vorhanden, die Signale an das Sperma aussenden, daraufhin schwimmen diese kraftvoll auf das Ei zu.

Die Fremdheit und Ferne, die die Science Fiction- und Fantasy-Literatur nach außen hin aufweist, ist sicher nicht nur eine künstliche Verfremdung oder Projektion. Ist es nicht etwas sehr Fremdes, zu zeugen und zu empfangen, in sich ein fremdes Wesen wachsen zu lassen? Die Möglichkeit der intrauterinen Entwicklung ist durchaus nicht allen Lebewesen eigen und existiert noch nicht sehr lange, wenn man etwa zum Vergleich an das Alter der Pflanzen auf der Erde und ihre Art der Vermehrung denkt. Andererseits muß man sehen: wie die menschliche Welt voller Liebesgeschichten und voller Kampfesgeschichten ist, in all dem, was wir als klassische Literatur oder moderne Klassiker schätzen, so ist sie hintergründig auch voller intrauteriner Entwicklungsgeschichten.

„Bis vor nicht allzu langer Zeit“, sagt Lehnert, „wurde das Genre Science Fiction weitgehend inhaltsbezogen definiert als eine Literatur, die Entwicklungen der Wissenschaft,

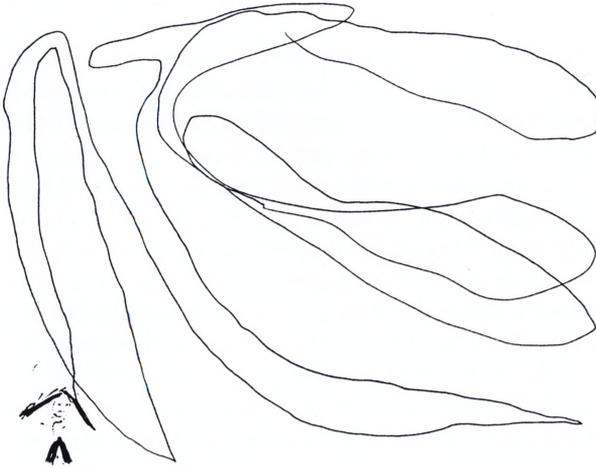


Fig. 1. Kinderzeichnung aus der therapeutischen Praxis

der Umwelt oder auch der menschlichen Psyche schildert, die entweder völlig phantastisch oder eine Extrapolation dessen sind, was heute bereits zu beobachten ist... Inzwischen scheint dieser Ansatz zu eng gefaßt, da die Grenzen zwischen ‚hoher‘ und ‚unterhaltender‘ Literatur immer fließender geworden sind... Der wissenschaftliche Aspekt – wenn er denn überhaupt noch sichtbar ist – ist häufig nicht mehr als eine zeitgemäße Verkleidung archetypischer Vorstellungen, Ängste und Hoffnungen, die in kaum einem anderen Genre so unmittelbar und zugleich so vielfältig dargestellt und entfaltet werden können, gerade weil Texte, die mit dem Etikett Science Fiction versehen werden, freier sind von normativen Anforderungen und sich deshalb ungehindert in die verschiedensten Richtungen entfalten können“ (1991:311–312)⁷.

Science Fiction sind ein Übergangsobjekt von der größten Fülle des Seins zum Nichtsein, aber auch von den Bildern zur Sprache, die zunächst in den Wortschöpfungen, in den neuen Sprachbildern, oft wie ein Lallen ist, dem durchaus Schöpfungen der Kindersprache zugrunde liegen können (Yaguello, 1991)⁸. Die Verständigung erfolgt letztlich über den Leser, der in quasi mütterlicher Weise dies Lallen aufnimmt und zu einer gemeinsam verständlichen Sprache der Phantasie werden läßt. Dies dürfte ubiquitär sein, und so dürfte es möglich sein, daß wir auch die Phantasien indonesischer Autoren als uns vertraute aufnehmen und innerlich beantworten können. Eine Brücke zwischen Phantasie und Religion, die bei Danarto, einem der hier vorgestellten indonesischen Autoren von zentraler Bedeutung ist, schlägt Wasdell, wenn er vom fötalen Drama und den Wurzeln der Religion spricht und drei Schichten der Religion nennt:

„Die äußere Schicht an der Grenze zum Geburtstrauma ist durch Mythen und Symbole der uterinen Lebenswelt charakterisiert, aber ausgerichtet auf den konvulsiven Kampf der Geburt... Die zweite und primitivere Ebene der Religion ist mit dem Trauma der Einnistung und durch Symbole, Mythen und Rituale der frei schwebenden Blastozyte vor der Einnistung charakterisiert. Die dritte unterscheidbare Schicht liegt noch tiefer und verbindetsich mit dem Trauma der Empfängnis. Die zugehörigen Symbole, Mythen

und Rituale sind mit der Reise der Gameten verbunden. Davor liegt noch die Ebene einer Verschmelzung mit dem Hintergrund einer Präexistenz im elterlichen körperlichen Gewebe vor der Ablösung und dem Aufbruch auf dem Schicksalsweg“ (Wasdell, 1991:6).⁹

Die Literaturwissenschaft erfaßt diese Schichten im allgemeinen nicht bis zu der genannten frühen Zeit menschlichen Lebens. So resümiert Kesting:

„Wenn die große Vergangenheit der Kultur versinkt, die Zukunft ungewiß ist und eher Angst einflößt, die Gegenwart als erfüllte nicht existiert, gibt es erfüllte Gegenwart nur in der ‚Zeitkammer‘, so in Mallarmés Dramenfragment *Igitur* (1869) (*la vision d'une chambre du temps*“), worin die Zeit nicht mehr verläuft...“ (1991:177).¹⁰

Lehnert wiederum bezieht sich direkt auf Science Fiction-Literatur und zugleich auf religiöse Bilder, wenn sie sehr sensibel Literatur mit frühesten Erfahrungsbildern der Menschheit verbindet:

„Nicht das Neue Jerusalem und damit die endgültige Herrschaft des Reichs Gottes wird ... verheißen. Die (implizite) Verheißung führt vielmehr zurück zum Anfang, gleichsam zu den Ursprüngen der Menschheitsgeschichte... Dies scheint mir eine charakteristische Wendung für einen modernen Roman zu sein“ (1991:302)... „Der Protagonist geht oft genug im Kreis herum ... Er bewegt sich in den Innenräumen seiner eigenen Sehnsüchte nach einer vorbewußten, vorindividuellen Existenz... Pränatal oder postmortal – was für einen Unterschied macht dies in der Zeitlosigkeit, in der Augenblick und Ewigkeit zusammenfallen?“ (1991:306–307).⁷

Diese Ausführungen muten bereits an wie Gedanken aus Science Fiction oder Fantasy-Geschichten. Um einen Eindruck zu geben von diesen Geschichten, seien an dieser Stelle die Eingangssätze von vier „Phantasien“ vorgestellt.

„Ich bin Licht mit einer Geschwindigkeit von 300 000 Kilometern pro Sekunde, das den frühen Morgen eröffnet, bis Morgendämmerung wird, ich ziehe die Sonne am Kopf, bis sie Mittag anzeigt, ich werfe sie nach Westen, und dann ist nach deiner Meinung Abend, der brennende Ball taucht in das Meer, die Wellen glitzern wie strahlender Silberstaub, und das Ufer sieht wie die gebogene graue Linie aus, die immer weiter geht, als gäbe es kein Ende, und dann fragst du, wo ich sei, und ich antworte: ich bin Licht...“ (1982:16). So beginnt die Kurzgeschichte „Adam Ma'rifat“ von Danarto.¹¹

„Dies sind die Geschichten, die sich die Hunde erzählen, vor dem Feuer, wenn der Nordwind bläst. Dann versammelt sich die Familie um den Herdstein, die Kleinen sitzen still und lauschen, und wenn die Geschichte zu Ende ist, stellen sie Fragen: ‚Was ist ein Mensch?‘, fragen sie. Oder vielleicht: ‚Was ist eine Stadt?‘ Oder: ‚Was ist ein Krieg?‘ Auf keine dieser Fragen gibt es eine eindeutige Antwort. Es gibt Annahmen, Theorien und viele feinsinnige Vermutungen, aber keine Antworten“, so beginnt ein Science Fiction Roman von Clifford Simak (1964:5).¹²

„Als Oki aufwachte, war neben ihm eine Bombe. Da er annahm, sie sei ein Rest seines Traums, kümmerte er sich nicht darum. Er nahm sie nur und umarmte sie wie ein Kissen. Er schlief noch einige Stunden weiter.“ Dies sind die ersten Sätze der Kurzgeschichte „Wenn man nochmal wählen kann“ von Putu Wijaya (1988:32).¹³

„In den Berechnungen war ein Fehler. Sie waren nicht über die Atmosphäre hinweggefliegen, sondern waren mit ihr zusammengestoßen. Das Raumschiff bohrte sich mit lautem Krachen, von dem die Trommelfelle anschwellen, in die Lufthülle. Sie spürten auf ihren Liegen das Nachgleiten der Stoßdämpfer. Die vorderen Bildschirme flammten auf und erloschen. Das Kissen der glühenden Gase, das auf die Raketen Spitze drückte, überzog die Außenobjektive mit einem Schleier. Der Bremsvorgang war ungenügend

und hatte zu spät eingesetzt. Gestank von schwelendem Gummi erfüllte den Steuer-
raum. Der Bremsdruck machte sie taub und blind. Das war das Ende“, so beschreibt
Stanislaw Lem die Katastrophe zu Beginn seines Romans „Eden“ (1974:5).¹⁴

Das indonesische Schattenspiel kennt Aufführungen, die uns anmuten wie
Science Fiction oder Fantasy-Geschichten, in ihrer Direktheit und Konsequenz
des symbolhaften Geschehens, aber weniger Zerstörung von Welten und da-
hinterstehende Spaltungsprozesse beschreiben, wie sie häufig in westlichen Ge-
schichten geschehen, sondern dem Mangel eine ihm zugleich innewohnende po-
tentielle Fülle gegenüberstellen, die durch eine neue oder neu ins Blickfeld tre-
tende Triangulierung geschehen kann. Als ein Beispiel sei hier angeführt „Die
Geburt des Kala“, eine Geschichte, die in mehreren Versionen aufgeführt wird
bei familiären Problemen. Stephen C. Headley (1991)¹⁵ beschreibt fünf Vari-
anten des Kala-Mythos im javanischen Schattenspiel. Es geht dabei um gespro-
chene Sprache, um das Aussprechen des Ursprungs, das als heilend erfahren
wird. „Kandha Buwana“, Sprich die Welt, ist der Name des Puppenspielers, der
jeweils bei einer familiären Krisensituation spricht und dabei zurückgeht zum
gesprochenen Ursprung der Welt, der seiner eigenen Rede Autorität verleiht.
Die Mantras sind überlieferte Rede und werden, auch wenn sie Wort für Wort
zum Teil unverständlich sind, in ihrer Gesamtheit als bedeutungshaltig erfahren.
Wie der Puppenspieler verschmilzt mit dem mythischen Vater, so das problem-
belastete Familienmitglied mit dem mythischen Sohn, Kala. Der Vater hat die
Macht der Deutung, der Sohn eine Bindung an des Vaters Stimme. Unliebsa-
mes, Böses wird in der Klärung der Beziehung zueinander dem Familienverband
untertan gemacht und gezähmt. Der Inhalt des Mythos: Es gibt kosmische Pro-
bleme, da Guru einen fehlerhaften Samen ins Meer hat fallen lassen, erregt von
einer Frau. In den Ozean gefallen, nahm dieser Same die Form einer rollenden
Trommel an. Eine andere Version spricht vom weißen Blut (= Samen), das ins
Meer fiel. Guru ruft die Götter, es zu vernichten. Doch die Waffen werden vom
weißen Blut verinnerlicht und verlebendigen sich als fötaler Körper. Die Götter
fliehen, und das Kind rollt ans Ufer und wird ‚rollende Trommel‘ genannt. Die
Götter sehen es als ein Monster aus dem Meer an. Glänzend und donnernd rollt
es ans Ufer. Das weiße Blut fragt Prameshti (Kalas extrauterine Mutter), ob sie
seinen Vater kenne. Nach langer Zeit gibt Guru seine Vaterschaft zu und macht
Kala so zum neunten und jüngsten seiner Kinder. Kala, sehr erfreut, von seinem
Vater anerkannt zu sein, lernt von ihm die inneren Bedeutungen des Gehorsams.
Nur durch innere Wahrnehmung – Vaters Geruch, die Nase an Vaters Knie, und
den äußeren Akt der Unterwerfung kann er die Autorität des Vaters erfahren.
Guru erklärt Kala, daß die Linien und Figuren, die er auf seinen Körper schreibt,
die Beschreibung seiner Herkunft sind und zugleich die der Welt insgesamt. Der
Sinn ist, das Schicksal der Welt zu erleichtern, indem sie und Kala mit seinen zu
lösenden Problemen zusammengebracht werden. Das Mantra auf Kalas Stirn
wird gesungen und lautet:

„Om, ruhelos, herumwandernd, zusammengefaßt in einen Ball, mahlend, gründend,
Grund. Geschützt von einem eisernen Zaun; beschirmt vom Rad der Zeit. Ja Kala ich
bin Sanghyang. Du bist Kala. Ich werde Kala besiegen. Ich werde deinen Ursprung auf-
decken.“

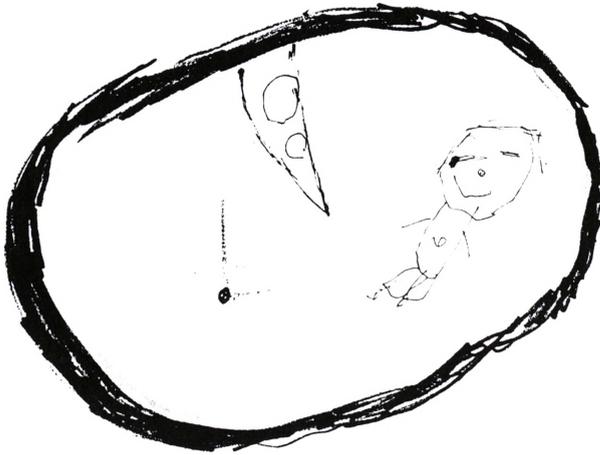


Fig. 2. Kinderzeichnung aus der therapeutischen Praxis

In einer anderen Version ist der ältere Bruder von Guru sehr direkt und sagt: „Es ist nichts anderes als dein verschwendeter Geist, den du durch Kraft deiner Leidenschaft falsch gesetzt hast.“ Doch die acht dämonischen Wasser werden durch das neunte, das als weißes vom Himmel kommt, transformiert, darin werden Vater und Mutter vereint, indem sie nichts anderes als Gottes eigene Absolution sind. Schon in dieser sehr knappen Zusammenfassung wird die Verbindung intra- und extrauterine Erfahrungen im lyrischen Text des *wang* deutlich und auch das Übergehen von einem zum anderen Zustand ohne Zäsur. Das Mißverhältnis von Zeugungskraft und niederer Leidenschaft, das nicht genügend gute Zusammenstimmen von Samen und Ei, die vom Fötus verinnerlichten gegen ihn gerichteten Waffen lassen aus ihm ein Monster entstehen, das bezeichnenderweise Kinder ohne Eltern frißt. Erst die innere Adoption durch den Vater, die Vereinigung mit der väterlichen Kraft, die das Monster zähmt und ihm seinen Ursprung aufdeckt, läßt es als Sohn einrücken in die menschliche Sozietät.

Danarto, geb. 1940 in Sragen, Mitteljava, von dem hier bereits die ersten Sätze einer Kurzgeschichte angeführt wurden, ist der bekannteste indonesische Autor von Fantasy-Stories, die vielfach Themen der Mythologie behandeln und sie weiterführen. Vielbeachtet in Indonesien werden seine Geschichten entweder hoch gelobt oder heftig kritisiert. Die Kommentatoren und Kritiker bringen seine Werke bisher aber nie direkt in Zusammenhang mit frühesten Erinnerungsspuren. Teeuw lobt Danarto als einen wichtigen Neuerer der indonesischen Prosa und nennt ihn einen Repräsentator des javanischen Pantheismus, zugleich assimilierte er fremde Kulturelemente. Die Botschaft seiner Werke sei Reinheit, einfach man selber sein, leer von allen Wünschen, Helden aus Gefangenen zu machen (1978:184–186).¹⁶ Tickell meint, das Fantastische weise auf Grenzen und Spannungen in Literatur und Kultur als Ganzes und, indem es die abso-

lute Macht von Konventionen verneine, lege es ein Potential frei, das in aller großer Literatur zu finden sei. Er spricht Danarto zu, die äußere Realität und deren Wahrnehmung in Frage zu stellen und über Aspekte der Existenz zu informieren, die nicht sogleich offensichtlich sind. Die Kommunikation geschieht mehr durch Symbole und Metaphern als durch die Konventionen realistischer Repräsentation, durch Assoziation und Unbewußtes (Tickell, 1986:53,64).¹⁷ Th. Sri Rahayu Prihatmi betont in ihrer Interpretation von Danartos Geschichten den religiösen Hintergrund, die Vereinigung mit der wahren Essenz des Seins und die Komplexität der inneren Realität. Die Welt der alltäglichen Realität verschmilzt mit der Welt außerhalb von Logik, Konventionen und Sinnhaftem. Beabsichtigt ist, den Typus von Wahrheit zu finden, der in der ersten Welt vorherrscht, betrachten vom Standpunkt einer zweiten Welt. Dabei gewinnt die zweite Welt immer. Dies ist keine Flucht vor der Realität, sondern ein tieferes Eindringen in ihre Essenz. (1989:16–18).¹⁸

Wie wir wissen, und Wasdell führte es explizit aus, ist das religiöse Element nicht ein letztes Numinoses, sondern dahinter steht die Fülle der Erfahrungen frühesten Lebens. Danarto selber gibt Hilfen, wie seine Geschichten zu verstehen sind. Ich greife einige Bemerkungen heraus aus der Kurzgeschichte „Nostalgie“¹⁹:

„Am Anfang warst du nicht. Dann warst du. Ganz konkret wurde das Abstrakte. Ist es nicht nötig, daß du überlegst? Eilst? Suchst? Warum dann? Warum existierst du? Warum bist du geschaffen? Such, such! (95).“ „Formen wir die Welt. Wie Kinder im Bauch, die aus dem Nichts-Wissen kommen und zum Nichts-Wissen zurückkehren. Vom Nicht-Sein zurück zum Nicht-Sein. Aber in unserem Nicht-Sein existieren wir.“ (103) „Ich bin der Gast der an die Tür klopft. Ich bin die Tür. Ich bin das Klopfen. Ich bin der Wirt. Ich bin der Gruß. Ich bin die Trennung, und ich bin die Erinnerung an das Treffen.“ (105)

Ist nicht dies neben allen anderen möglichen Interpretationen recht eindeutig auch dem intrauterinen Leben zuzuordnen? Verfolgt es nicht den Weg zurück bis zur Zeugung und zum Nicht-Sein davor? Ausgestattet mit aller potentiellen Fülle wählt Nicht-Sein das Sein. Es wurde schon angedeutet, daß Danarto in seinen Geschichten vielfach zurückgreift auf die javanische Mythologie, die ihrerseits, wie wir am Beispiel des Kala-Mythos sahen, oft mit Themen des prä- und perinatalen Lebens zu tun hat.

Seine Geschichte „Adam Ma’rifat“ mag einem Leser erscheinen wie ein heftig bewegtes Meer. Eine Handlung zusammenzufassen, die der Art der bewegten Erregung gerecht wird, ist nicht möglich. Eher bindet die überfließende Erregung die Wortbilder und Phantasien, läßt sie zerfließen und bindet sie zu neuen Bildern. Ich versuche hier, mit einigen Zitaten sozusagen eine Wellenlinie zu verfolgen. „Ich bin Licht, 300 000 km pro Sekunde schnell (16)“, versteht sich durch „Ich bin Licht, das mit der Schnelligkeit des Gedankens verschwindet (16)“, versteht sich durch „mein Licht, so warm, ein Päckchen Liebe (17)“. Wie eine neue Welle bricht ein weiterer Gedanke sich Raum: „Du warst nur meine Schöpfung, einmal warst du wie Wind in meiner Hand (17)“, dies versteht sich durch „Ich war es, der in den Foetus atmete, zuweilen bewegte er sich wie ein Ding, zuweilen war er wie ein alter Mensch, und dann war ich Feuer... ich war die Lebenskraft, ich war die Todeskraft (18)“, und dies erklärt

sich durch „Ich floß in deinem Blut, mein Schiff war Blut, mein Ozean Blut, mein Wind Blut (18)“, und dies versteht sich durch „Du warst das sichtbare Ich, und ich das unsichtbare Du (19)“. Eine neue Fluktuation: „Du fragst, bevor es Wasser wurde, was war es? (19)“ versteht sich durch „Ihr wart Wasser, und sie waren schockiert und stießen voran ... Millionen von ihnen ... (20)“ versteht sich durch „ich flog immerzu, ich war das Neue selbst, ich wurde Du, und ich wurde Erde (20)“.

Bis zu diesem Punkt war es wie die Ahnung von Samen und Ei, was geschieht im Ineinandergeraten als ein phylogenetisches Wissen. Wir verstehen, wenn wir im zitierten Text zurückgehen, die Wanderung der Samen wie Wasser und im flüssigen Element, ihre Eile der Fortbewegung, die Wanderung jedes unbefruchteten Eies wie ein Blutschiff, das Ahnen beider um ihr potentiell transportiertes Gut, den Sprung der Liebesentscheidung in Gedankenschnelle, in Lichtgeschwindigkeit. Hier im „ich wurde Erde“ ist Zeugung. Im Text wird nun über eine 3/4 Seite hinweg das Wort „Erde“ wiederholt wie eine Manifestation der Zeugung und immer neuer Variationen der Zellteilungen. Dann werden Transformationen beschrieben, es mengen sich Veränderungs- und Wachstumsphantasien, Ängste und Vorstellungen der Fülle, in denen Coitusphantasien – nun ist die Rede von ‚ich‘ gegenüber ‚sie‘ im Plural – vor- und bereits nachgeburtliche Wünsche und Ahnungen sich mischen: „vielleicht war ich das größte Stück Gepäck auf dem Bus ... ich zitterte, weil ich nur eine Ladung war ... ich verwandelte mich in ein leichtes Plastik-Päckchen ... dann verwandelte ich mich in einen Drachen ... ich ruhte auf der Spitze eines riesigen Tamarindenbaums ... ich bin der Mango-Zweig, und sie warfen Steine auf einen Mango-Baum, beladen mit Früchten, der auf einem Bus wuchs, und die Früchte fielen ihnen in die Hände, und sie aßen sie und alle schiefen ein, offensichtlich war der Terminal ein riesiges Bett ... der größte Terminal der Stadt wurde eine Säuglings-Station ... und der Baum machte eine Metamorphose und wurde wieder ich ... und alles wurde ein großes Schiff (23–25)“. Darauf wird ein Festmahl arrangiert, danach Simultanübertragungen auf TV-Geräten aus unterschiedlichen Orten und Zeiten, schließlich zeigen alle TV-Schirme einen Mango-Baum mit reifen Früchten, von dem alle essen und Adam Ma'rifat werden und von ihm singen, und das Schiff fährt über alle Straßen und Gebäude hin, Supermärkte und Banken, Hotels, Fabriken, Ämter und alle Dörfer explodieren. Im letzten Teil schließlich wird ein Stück kohärenter Handlung beschreibbar. Die Geschehnisse um die Geburt, da in der Geburt alle nährenden Welten-Phantasien explodieren, und nach der Geburt, da die Augen des Säugling vielfältig wie TV-Schirme auf das Dasein der nährenden Brust wie reifer Mangofrüchte gerichtet sind, und die Nahrung erneut die Personen verschmelzen läßt, sind eher schon in ihrem Ineinandergreifen beschreibbar als Aktionen, die eine gewisse Statik haben. Hier verfestigt sich das wellenartige Geschehen der Zeit der prä- und intrauterinen Phantasien (25–27).

Wenn wir bei dieser schwebend und inkohärent erscheinenden Reise von Verwandlungen in dieser Geschichte an die Ultraschall-Beobachtungen von Piontelli denken, dann mag sie uns erscheinen wie ein Komplement der inneren Er-

fahrung zu den dort beobachteten Bewegungen und Aktionen des Fötus auf dem Bildschirm.

*

Der zweite indonesische Autor, Putu Wijaya, stammt von Bali, geb. 1944 in Puri Anom. Früh schon begann er, Kurzgeschichten und Dramen zu schreiben. Er ist heute einer der bekanntesten Schriftsteller Indonesiens und weit über Indonesien hinaus gewürdigt als Innovator einer Sprache der inneren Bewegung. Seine gedanklich-mythologische Herkunft ist der von Danarto nicht fern, da sowohl die javanische wie die balinesische Mythologie sich auf gemeinsame indische Ursprünge bezieht. Wenn ich eingangs einen amerikanischen und einen polnischen Autor den beiden indonesischen Autoren zur Seite stellte, so deshalb, um die Nähe und zugleich die Ferne der westlichen von den östlichen Autoren zu illustrieren. Bei Putu Wijaya frappt eher die Nähe zu modernen westlichen Autoren. Die hier aufgenommene Kurzgeschichte von Putu Wijaya erscheint qua Diktion und Bebilderung sehr viel knapper und kohärenter als die von Danarto, doch sind sie in der Aussage über frühe, pränatale Prozesse nicht wesentlich unterschieden von diesen, und auch nicht anders als die der westlichen Autoren, die mit anderen Mitteln über das gleiche Thema sprechen.

„Nochmal wählen können“ spricht im Titel schon die erste Wahl der Zeugung an, das bestätigt sich durch die ersten Sätze der Geschichte: Oki wacht auf, eine Bombe neben sich, die er wie ein Kissen in den Arm nimmt und weiterschläft, als sei sie ein Traumrest. Als er aufwacht, ist er allein und in innerem Aufruhr, was mit der Bombe, seiner zu zeugenden oder der bereits gezeugten Eigenheit, einer Zeitbombe, die einen Platz der Einnistung braucht, zu tun sei. Er will niemanden verletzen, so exponiert er sich letztlich auf einem freien Platz und klettert mit der Bombe im Arm auf einen Fahnenmast, doch oben in seinem Arm wird sie von der sich auf dem Platz ansammelnden Menge für ein Kind gehalten, und um das Kind zu retten, wird er erschossen. Die Bombe explodiert daraufhin in seiner Wahrnehmung in die Menge der Zuschauer, sie reißt aller Hände ab, die sich hilfreich dem Empfang des vermeintlichen Kindes entgegenstreckten; er bleibt am Fahnenmast hängen wie ein Stück Trockenfleisch.

Wie durch ein Mikroskop können wir hier minimale Bewegungen verfolgen, die sowohl Zeugung als auch Einnistung beinhalten mögen, und wir erfahren dabei von einer sehr früh angelegten Spaltung zwischen ‚Natur und Umwelt‘, die sich in Berichten von Piontelli über die Ultraschallbeobachtungen bestätigt: Ist die Mutter in besonderer Weise angstvoll, verringert der Fötus seine freie Beweglichkeit und fluktuiert zwischen Suchbewegungen und Erstarrung. So wird es hier beschrieben. Der Fötus ist in sich zusammengerollt als Zeitbombe, Oki als sein Repräsentant, als Vater des Fötus und zugleich als sein gedanklicher Kontakt mit der Umwelt, ist sich der Gefährlichkeit des transportierten genetischen Materials und der nach Einnistung und damit zugleich nach Geburt drängenden Eigenheit bewußt, die alles Dagewesene vernichten muß. Schon das Erwachen aus einem Traum mit vermutetem Traumrest, der materialisiert neben ihm ist, auf dem er wie auf einem Kissen (= Plazenta) wieder einschläft, deutet auf multiple Beziehung, vor allem auf eine Zeugung, in die das Eigene wie in ei-

nen Traum eingegangen ist und sich als Fremdes, Rundes, wie ein schwangerer Bauch, materialisiert hat. Dieser Gedanke bestätigt sich später in der Geschichte, da ‚Bombe‘ mit ‚Kind‘ gleichgesetzt wird. Der neuen, ambivalent erfahrenen, Eigenheit gegenüber sind die schon vorhandenen Kinder ohnmächtig, ihnen bleibt der Atem weg vom Schreien: „Vaaaater! Bring das Baby nicht um!“ Okis Frau kann sich nicht entscheiden, ob sie das Leben ihres Mannes oder das Leben ihres Kindes erhalten will, wenn sie wählen muß. Beide liebt sie am meisten.

Was ich dir erzähle, ist
Wirklich geschehen

Fig. 3. Kinderzeichnung aus der therapeutischen Praxis

Wilheim (1992)²⁰ macht aufmerksam auf die engen und archaischen Beziehungen zwischen Soma und Psyche und das Wissen um den gesamten Prozeß der biologischen Konzeption, beginnend mit den beiden individuellen Einheiten Samen und Ei via ‚Zellerinnerung‘. Auf dieser Grundlage läßt sich die Geschichte auch rückwärts lesen als eine Geschichte von zweien, die zu einer explosiven Einheit werden; eines exponierten Samens in und nach seiner Wanderung und eines großen, wartenden Eies wie ein weiter Platz voller Menschen und Ahnen, in deren erregtes Wünschen hinein er quasi explodiert, um im weiteren zu der (neunmonatigen) Zeitbombe zu werden, die dann am Ende/zu Beginn als Nicht-Ich neben dem Schläfer liegt.

Auf einer anderen Ebene mag gefragt werden, warum wohl der männliche Part das Kind trägt, warum die in der Kultur manifest gewordene Zeremonie der Einnistung und der Geburt auch hier männlich bebildert werden mit Okis Aufklettern an der Fahnenstange (s. Wasdell zu Symbolen von Zeugung, Einnistung, Geburt), dem Einwickeln der Bombe in die Nationalflagge, die dann beide herabfallen in die offenen Arme aller, während er erschossen wie Dörrfleisch an der Stange hängen bleibt. Verliert der Fötus bei der Einnistung ein väterliches Stück mitgegebenen Erbes, oder nutzt er es im ersten eigenen Eindringen in die Mutter während der Einnistung? Ist Plazenta ein väterlich wahrgenommener Teil in der Mutter? Trennt Geburt das Kind von seinem väterlichen Erbe? Die eindringlichen Protokolle von Fanti (1990)²¹ deuten auf eine sehr intensive väterliche Identifizierung mit dem Fötus, daraus mag die Wendung der Aggression gegen die eigene Person stammen.

Eine Phantasie des Lesers zur Betonung der Wahl in der Geschichte von Putu Wijaya mag sein, daß auf einer der Ebenen die Frau des Protagonisten kein wei-

teres Kind mit ihm wollte, und sein Traum der Gefährlichkeit einer Zeugung aus einem solchen Nachtrest entsprang. Da wir annehmen können, daß der Abtreibungsdrang aus einem Vernichtungsbedürfnis des Fremden im Eigenen, des Fremden des Partners, erfolgt, könnten die Bilder einer männlichen Schwangerschaft in der Geschichte darin wurzeln. „Wenn man nochmal wählen könnte“, wie es im Titel heißt, deutet aber auch auf die Unabdingbarkeit der immer einzigen Wahl; es gibt kein „Wenn – Dann“.

Sicher bleiben zu diesen Bildern Fragen offen, anders kann es auch nicht sein. Wäre es anders, läge die pränatale Geschichte der Autoren offen mit all den Wendungen, die sie ihr mit neuen Erfahrungen gegeben haben. Vielleicht wird die pränatale Historie einmal wie heute jemandes Fingerabdruck oder Handschrift seine Eigenheit bezeugen. Deutlich wird schon jetzt im Ergreifen solch früher Beziehungsfäden, daß sie andere Arten von Beziehung machen. Mit Sicherheit sind sie außerhalb eines „Wenn-Dann-Denkens“ angesiedelt, und hier sind sie wiederum frühen hethitischen Zeugnissen ähnlich, die uns überliefert sind – um einen Bereich uns vertrauter Historie zu nennen.

*

In den Gedichten und lyrischen Texten von Sapardi Djoko Damono²² greifen im Lauf der Jahre verstärkt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ineinander, indem eins sich im anderen belebt, ergänzt und verändert, Weite und Offenheit gewinnt. Wer Vernunft und Sinn gar schwarz auf weiß in Besitz nehmen will und logische Konditionen daraus bauen, erfährt eine große Rätselhaftigkeit. Und wer sich treiben läßt mit den Bildern, dem ergeht es nicht anders (Blazy, 1992)²³. Immer öfter taucht ein Kind in den Gedichten auf, wie im hier vorgestellten lyrischen Text ‚Bericht der Kindheit I‘:

„Er blickt in den toten Brunnen und sieht gebrochene Linien und Bündel von silberner Farbe und schwarze Kristalle die er einmal wahrnahm als er krank war und im Schlaf sprach und nach seiner Mutter rief. Sie sagen auf dem Grund wacht eine Schlange. Er wirft einen Stein in den toten Brunnen und hört eine Stimme die er einst kannte lange bevor er seinen eigenen Schrei zum erstenmal hörte. Sie sagen der tote Brunnen habe nie Wasser geführt. Er versucht zu verstehen warum seine Mutter ihnen nie glaubte.“

Dieser Text ist in seiner Verschlüsselung ebenso und noch anders vieldeutig als die vorangegangenen, indem er sehr knapp bleibt und kaum Bewegung verrät. Mit dem Blick in den Brunnen spricht er den Blick in die ‚tote‘ Vergangenheit an, die Leben im Schauen gewinnt und Verbindungen zu bereits Geschautem und Gewußtem, das in der Regression im Fiebertraum in wirren Linien und Farben sich als ein bestimmtes Muster darstellte, dessen Zentrum die Stimme von damals, Stimme und Herzschlag der Mutter oder auch Stimme des Vaters, war. Die beiden letzten Sätze lassen wiederum an der Sicherheit der Elternschaft zweifeln. Mit dem Blick in den Brunnen, der, wie man sagt, nie Wasser führte, dessen Grund aber eine Schlange bewacht, mag das Kind auch seine eigene Fruchtbarkeit und Fülle bezweifeln in der Auseinandersetzung zwischen Eigenheit und Anpassung an die Umgebung. „Es sind insbesondere zwei Elemente“, sagt Assmann (1991:25)²⁴, „denen regenerative Gedächtniskraft zugeschrieben wird: dem Wasser und dem Feuer.“ Beide, und mehr den Bereich des

Wassers, finden wir in den Bildern der indonesischen Literatur. Einige Seiten weiter zitiert Assmann Walter Benjamins Gedanken, die Metaphorik der Schrift durch die der Photographie zu ersetzen:

„Geschichte ist wie ein Text, in den die Vergangenheit wie auf einer lichtempfindlichen Platte Bilder eingelagert hat. Erst die Zukunft besitzt die Chemikalien, die nötig sind, um diese Bilder in aller Schärfe zu entwickeln“ (1991:29).

Der lyrische Text von Sapardi Djoko Damono hat die Schärfe und Empfindlichkeit eines Negativs, im Hintergrund gehalten von kindlichem „Fiebertraum“ und den darin aufsteigenden pränatalen Bildern etwa der Zeugung und von Chromosomenfäden in ihrer Bewegung, die in embryonaler, wachsender Motilität ihr Äquivalent haben. Auf dem Hintergrund der Embryonalforschungen von Piontelli könnten wir hier auch ‚Ultraschall‘ einsetzen für den Stein, der in den Brunnen geworfen wird, mit dessen Hilfe Beobachtungen möglich werden, die die intrauterine der extrauterinen Zeit verbinden. Vielleicht ergibt sich auf längere Sicht durch eine Triangulierung der unterschiedlichen Sehweisen, daß der Spalt zwischen Psychoanalyse und Literaturwissenschaft geschlossen werden kann, ohne daß auf Psychosen rekurriert werden muß, um eine spezifische Kreativität zu beschreiben. Die Bemühtheit wie auch die Abkehr bestimmter Literaturwissenschaftler von psychoanalytischen Konzeptionen könnte sich in einem Konsens auf anderer Ebene auflösen. Um eine solche Lösung voranzutreiben, können die Konzeptionen der indonesischen Literatur, die ein solches Wissen seit langem in Leichtigkeit und Unaufdringlichkeit beinhalten und davon sagen, von großer Wichtigkeit sein.

„Da Deleuze und Guattari radikaler noch als ihre Vorgänger jeden Unterschied zwischen poetischem und psychotischem Diskurs abstreiten, konnte beim Entwurf des Paradigmas Maschine ein literarischer Autor, erwartungsgemäß Kafka, zum Zeugnis aufgerufen werden. In Kafkas Werk ... wird der Prozeß des Ineinanderfließens der Systeme, die von dem gleichen Verlangen getragene gegenseitige Aufhebung von Wunsch und Gesetz in der Einheit von Tötung und Explosion realiter demonstriert ...“ (Metzner, 1985:106).²⁵

Was machen solche Gedankengebäude verständlich, wenn nicht das Unverständnis gegenüber der Bewegung der fötalen Eigenheit und seiner Ausstrahlung in alle Bereiche des menschlichen Lebens? Und doch wird die ursprüngliche Verbindung nicht zerstört und schimmert auch hier noch durch, analog zur komplementären Opposition von Tötung und explosiver Kraft etwa in Putu Wijayas Geschichte oder analog zur Heftigkeit, mit der Kala sein Bedürfnis nach Triangulierung durchsetzt. Gedankengebäude können nur auf Papier so entstehen und sich dem eigentlichen Wissen gegenüber verselbständigen. Der in die Haut geschriebene und dort gelesene Name ist ein anderer. Der „progressive withdrawal“, von dem Piontelli (1986)²⁶ spricht bei einer Falldarstellung einer Mutter-Kind-Beziehung mag analog zu setzen sein dem Rückzug, den wachsende menschliche ‚Entwicklung‘ gegenüber ihrer inneren Wahrnehmung und Entwicklung setzt.

Literatur

1. Jehmlich, R. (1985). Phantastik – Science Fiction – Utopie. Begriffsgeschichte und Begriffsabgrenzung. In: Thomsen, C. W. und Fischer, J. M. (Hg.) *Phantastik in Literatur und Kunst*. Darmstadt, pp. 11–33
2. Freud, S. (1968). Hemmung, Symptom und Angst. In: *GW XIV*, Frankfurt 1968⁴, pp. 111–205
3. Piontelli, A. (1992). *From Fetus To Child. An Observational and Psychoanalytic Study*. The New Library of Psychoanalysis 15, London New York
4. Fabricius, J. (1991). Pränatale und perinatale Motive in der Malerei. In: Janus, L. (Hg.) *Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens*. Heidelberg, pp. 68–81
5. Blazy, H. (1991). Ich lasse meinen Geist wandern. Schwangerschaft und Geburt in Darstellungen der modernen indonesischen Literatur. In: Janus, L. (Hg.) *Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens*. Heidelberg pp. 154–165
6. Meistermann-Seeger, E. (1992). The biological crises of mother and embryo. *10th World Congress of the International Society of Prenatal and Perinatal Psychology and Medicine (ISPPM) "The Unborn Child within the Family"*. Cracow 1992
7. Lehnert, G. (1991) Endzeitvisionen in der Science Fiction. In: Kaiser, G. R. (Hg.) *Poesie der Apokalypse*. Würzburg, pp. 297–312
8. Yaguello, M. (1991). *Lunatic Lovers of Language*. London
9. Wasdell, D. (1991). Der prä- und perinatale Ursprung von Religion und Krieg. In: Janus, L. (Hg.), *Die kulturelle Verarbeitung pränatalen und perinatalen Erlebens*. Heidelberg, (Anlage, S. 1–20)
10. Kesting, M. (1991). Warten auf das Ende. Apokalypse und Endzeit in der Moderne. In: Kaiser, G. R. (Hg.), *Poesie der Apokalypse*. Würzburg, pp. 169–182
11. Danarto (1975). Adam Ma'rifat. In: *Adam Ma'rifat*. Jakarta 1982, pp. 16–27
12. Simak, C. (1964). *Als es noch Menschen gab*. Goldmann Weltraum TB 036
13. Putu Wijaya (1978). Kalau boleh memilih lagi. In: Rafferty (ed.) 1988, 32–43
14. Lem, S. (1974). *Eden. Roman einer außerirdischen Zivilisation*. dtv
15. Headley, S. C. (1991). Conflict Resolution in Javanese Mythology: The Exorcism of Kala by the dhalang in Javanese Wayang. Paper read on the *VIII ECIMS*, Kungälv
16. Teeuw, A. (1967). *Modern Indonesian Literature I*. den Haag
17. Tickell, P. (1986). Subversion or Escapism? The Fantastic in Recent Indonesian Fiction. *rima* 20 I, 50–67
18. Th. Sri Rahayu Prihatmi (1989). *Fantasi dalam kedua kumpulan cerpen Danarto: Dialog antara dunia nyata dan tidak nyata*. Jakarta
19. Danarto (1969). Nostalgia. In: *Godlob*. Jakarta 1987³, pp. 90–105
20. Wilhelm, J. (1992). The Emergence of Early Prenatal Traumatic Imprints in Psychoanalytical Practice – From Preconception to Birth. *Int. J. of Prenatal and Perinatal Studies* 4, 179–186
21. Fanti, S. (1990). *Life in Micropsychoanalysis*. London New York
22. Sapardi Djoko Damono (1982). Catatan Masa Kecil I. In: *Mata Pisau*. Jakarta, p. 37
23. Blazy, H. (1992). Zwischen Kind und Prophet: Der Dichter. *Literaturnachrichten* 34, 14–16
24. Assmann A. (1991). Zur Metaphorik der Erinnerung. In: Assmann, A. und D. Harth (Hg.) *Mnemosyne. Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*. Frankfurt, pp. 13–35
25. Metzner, J. (1985). Die Vieldeutigkeit der Wiederkehr. In: *Phantastik in Literatur und Kunst*. Darmstadt, pp. 79–108
26. Piontelli, A. (1986). *Backwards in Time. A Study in Infant Observation by the Method of Esther Bick*. The Roland Harris Trust Library Monograph No. 1.